

Diesem Vertreterinnen des schönen Geschlechts, welche während der Fahrt zu rauchen wünschen, müssen somit in den allgemeinen Raucherabteilungen Platz nehmen — bis es vielleicht auch bei uns dahin kommt, daß man für die qualmende hohe Weiblichkeit besondere Wagenabteilungen mit der Aufschrift „für Rauchfrauen“ einrichtet. In Rußland nämlich, wo das Rauchen in Damentreibern sehr stark verbreitet ist, hat der Verkehrsminister bereits angeordnet, daß diezüge auch „Rauchcoupés für Damen“ führen sollen.

In Spanien rauchen die Damen allgemein, begreifen im ganzen Orient; auch in Frankreich ist diese Sitte oder Lust weit verbreitet. Wie ein englisches Fachblatt, die „Cigar and Tobacco World“ unlängst mittheilte, ist die Anzahl der Cigaretten passenden Labies in steigendem Maße begriffen. Eine Art von Cigaretten, welche auch „The Lady“ heißt, erfreut sich besonderer Beliebtheit unter ihnen, und eine Birminghamer Firma hat die Herstellung von parfümirten Damencigaretten zu ihrer Spezialität gemacht. Es ist das Rauchen der Damen übrigens nichts Neues in England, denn schon der französische Reisende Rochefort, der unter Karl II. es besuchte, meldet, daß dort Frauen sowohl wie Männer rauchten, ja „daß die Kinder von ihren Müttern gestopfte Pfeifen im Hüchbeutel mit in die Schule nahmen, die sie statt eines Frühstücks genossen und in deren Gebrauch und Behandlung der Lehrer sie unterwies.“

Das vorhin genannte Blatt erwähnt noch, daß Prinzessin Louise, die mit dem Marquis von Lorne vermählte Tochter der Königin Victoria, sich jüngst eine sehr kostbare Cigarettenspitze gekauft habe; überhaupt können sich die rauchenden Damen, wenn man sie wegen dieser Liebhaberei tadelt, darauf berufen, daß „das Vergnügen von oben“ komme. Bei einer französischen Zeitschrift fragte kürzlich eine Leserin an, ob eine Frau sich das Rauchen erlauben dürfe, ohne die Grenzen der Schicklichkeit zu überschreiten, und das betreffende Blatt ersuchte seine Mitarbeiterin, die durch verschiedene Werke über den sogenannten „guten Ton“ bekannte Baronin Stoff, den Bescheid zu erteilen. „Gegenwärtig“, so lautete dieser, „rauchen allerdings die Damen der feinen Welt noch Hergensluft, wozu ihnen oben das Beispiel gegeben wird. Die Kaiserin von Oesterreich raucht täglich dreißig bis vierzig türkische oder russische Cigaretten und hat schon seit vielen Jahren die Gewohnheit, nach dem Diner einige Züge aus einer riesigen, grobgearbeiteten Cigarre zu thun, während sie eine Tasse Koffee schlürft. Auf ihrem Schreibtische sieht man stets eine silberne Büchse mit sehr schöner punzierter Arbeit, die mit Cigaretten gefüllt ist. Daneben sieht eine Dose mit Hündchölzern und ein geräumiger goldener Aschenbecher, und nun zündet die hohe Dame, beinahe maschinenmäßig, Cigarette nach Cigarette an. Namentlich gibt sie sich dieser Liebhaberei hin, wenn sie in ihrem Schlosse zu Gödöllö residirt, wo die Bibliothek mit ihren schönen Füllungen aus geschlitztem Eichenholz, den herrlichen Gobelins und den zahlreichen Jagdtrophäen den Lieblingsraum der Monarchin bildet. Wer Gelegenheiten hat, die zarte und weiße Hand der Kaiserin in der Nähe betrachten zu können, der wird auf dem Daumen und dem Ringfinger jenen schwachen gelben Fleck entdecken, der die Cigarettenraucherin verrät.“

Auch die Kaiserin-Mutter von Rußland hat sich von dem Genuß des Nikotins berücken lassen. Aber sie raucht nicht anderswo als in ihrem Houdoir, das eine getreue Nachbildung eines der schönsten Säle der Alhambra und das die Kaiserin-Mutter in der That in die mit

Wohlgerüchen angefüllte Luft ihres Retiro die Rauchringe, denen sie träumerisch mit den schönen dunkeln Augen folgt, die dabei weit über das, was sie umgibt, hinweg zu schauen scheinen. So gelingt es ihr, wenigstens auf Augenblicke so Manches zu vergessen, was sie beunruhigt und bedrückt.

Noch viel mehr raucht die Königin Margherita von Italien, und nicht bloß in der Einsamkeit. Sie erlirbt, daß der Genuß des Tabaks für ihr Wohlthun nochwendiger sei wie alles Andere, und Adig Humbert pflegt seiner schönen Gemahlin niemals zu widerstehen.

Die Königin Regentin von Spanien verbraucht egyptische Cigaretten in ungeheuren Mengen, und „Dubi“ (Seine kaiserliche Majestät, König Alfons XIII.) macht sich ein besonderes Vergnügen daraus, sie seiner Mama anzuzünden. Die Königin von Serbien besitzt einen ganz prachtvollen Rauchapparat; die Königin von Rumänien (Carmen Sylva) begnügt sich damit, an einer Cigarette eine reizende goldene Cigarettenbüchse zu tragen. Die Gräfin von Paris liebt ausschließlich den Gammabak; ihre Tochter, die Königin von Portugal, bezieht ihre Cigaretten aus Dresden.

Ich könnte dieser Liste noch viele fürstliche und hocharistokratische Namen hinzufügen, aber alle diese vornehmen Raucherinnen vermögen mich nicht zu ihrem Kultus zu lehren, der die Zähne schwarz und die Finger braun macht und die zarten Wohlgerüche, mit denen man seine Nerven und Spitzen zu parfümieren liebt, erstickt.

Die Baronin Stoff beruft sich auf die Königin Victoria, welche weder selbst rauchte noch dulde, daß bei ihr geraucht werde; dafür aber schnupft Ihre britische Majestät gern und viel, was bei Damen heutzutage zwar ziemlich aus der Mode gekommen ist, früher jedoch sehr viel geschah. Sophie Charlotte, Preussens erste Königin, war dem Genuß des Schnupftabaks mit wahrer Leidenschaft ergeben und konnte selbst bei großen Festen nicht ohne ihr „Prieschen“ auskommen. Es gab damals keinen Hof in Europa, an dem die Damenwelt nicht tüchtig geschmupft hätte, und natürlich glaubten nun, wie dies auch heute noch so zu gehen pflegt, die weissen Frauen „von Stand“ dies Beispiel nachahmen zu müssen.

Die Mehrzahl der Männer wird es übrigens wohl noch lieber sehen, wenn Damen rauchen, als wenn sie schnupfen. Auch sei daran erinnert, daß Fürst Bismarck die Cigarette einen Charakterverbesserer genannt hat, da man mit einer solchen in der Hand nicht so leicht ungeduldig werde, auch nicht aufwachen könne — vielleicht verhält der eine oder andere Pantoffelheld auf seine Autorität hin es einmal mit dieser Methode zur „Bähmung der Wöckchenstigen“. Uebrigens hat erst vor Kurzem eine Dame der englischen Aristokratie, Lady Colin Campbell, selbst eine leidenschaftliche Raucherin, in einem von ihr geschriebenen Artikel allen Ehegatten versichert, daß häuslicher Haß und hysterischer Weinkampf verschwinden würden, wenn sie ihren Gattinnen das Rauchen gestatteten, das sogar auf „böse Zungen“ mildernd einwirkt.

Dagegen hat nun Mrs. Lynn Vinton alsbald ihre Stimme erhoben, um das Rauchen der Frauen und Mädchen unbedingt als unweiblich und abscheulich zu verdammen. Sie ruft auch gleich die Männer zu unnachlässigstem Einschreiten dagegen auf, indem sie ihnen alle üblen Folgen ausmalt, die es für sie haben werde, wenn sie es zuließen, daß die Enkelkinder sich an Pfeife und Cigarette gewöhnten. Der Geruch des nichtwärtigen Krautes würde sich in ihrem Paar einnisten, wie in ihren Gardinen. „Man denke! Ein Weib, das einen Säugling nährt und dabei eine Cigarette raucht! Man denke! Deine Köchin ließe die Asche ihrer Pfeife in

Dein Lieblingsgericht fallen! Man denke! Dein Stubenmädchen würde bei der Toilette kleine Löcher mit der Cigarette in Deinen schönen Brokat brennen! Alle die tausend Haushaltungspflichten, welche uns zufallen, du eine Unversaltpfeife gehört oder vernichtet!“

Von berühmten Frauen war namentlich George Sand eine leidenschaftliche Raucherin, und zwar raucht sie — aus der Pfeife. Sie schreibt in ihren Reisebriefen vom Jahre 1838: „Wenn während meiner Abwesenheit die Republik proklamirt werden sollte, so möge man mit Alles nehmen, was ich besitze. Man gebe meine Ländereien jenen, die nichts haben; man mache aus meinem Hause ein Spital für die Verwundeten; man trinke meinen Wein aus; man laße mit meinen Drucksachen die Flinten — kurz, man nehme mir Alles, nur das Porträt meiner alten Großmutter nicht, und laße mir nur eine Tabakspfeife, eine Feder und Tinte!“

Das Pfeiferauchen werden sich die Damen von heute nun wohl nicht angewöhnen, denn die schwerfällige Pfeife verschwindet ja mehr und mehr, und selbst die schnell angezündete und verbrauchte Cigarette tritt vielfach schon gegen ihre weniger solide Schwester, die Cigarette zurück, die auch in erster Linie bei den Damen beliebt ist. Immerhin erscheint das, wenn nun einmal durchaus geraucht werden soll, noch hübscher als die Gewohnheit der kupferfarbigen Frauen auf Luzon (Philippinen), die ich mit Vorliebe fußlange Cigarren von der Dicke eines Schiffstauens fertigen und diese mit Wohlbehagen schmauchen.

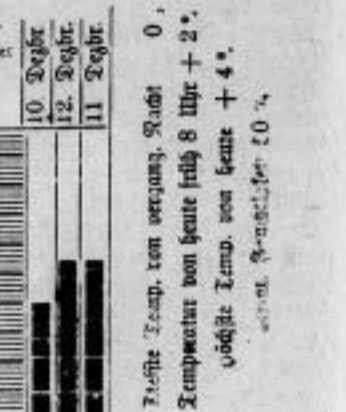
Meteorologisches.

Witterung von H. Ration, Collet.

Barometerstand

Mittags 12 Uhr.

Sehr trocken	770
Bekämblich	760
Schön Wetter	750
Veränderlich	740
Regen (Wind)	730
Sturm	720



Säch. Böhm. Dampfschiffahrt.

Vom 2. December 1895.

Abfahrt von Mühlberg	—	6,45	—	12,30
„ „ Krcinitz	—	7,35	—	1,20
„ „ Strehla	—	7,55	—	1,40
„ „ Kleinjischpa	—	8,10	—	1,55
„ „ Riesa	7,15	10,45	12,30	2,45
„ „ Rähnitz	7,50	11,20	1,05	3,20
„ „ Dörsch	8,40	12,10	1,55	4,10
Ankunft in Weiden	10,00	1,30	3,15	5,30
„ „ Dresden	12,50	4,25	6,10	—
Abfahrt von Dresden	—	7,30	11,30	1,30
„ „ Weiden	6,40	9,30	1,30	3,30
„ „ Dörsch	7,20	10,10	2,10	4,10
„ „ Rähnitz	7,55	10,45	2,45	4,45
Ankunft in Riesa	8,25	11,15	3,15	5,15
Abfahrt von Riesa	8,35	—	3,30	—
Ankunft in Kleinjischpa	8,55	—	3,50	—
„ „ Strehla	9,10	—	4,05	—
„ „ Krcinitz	9,20	—	4,15	—
„ „ Mühlberg	9,50	—	4,45	—

„Harrach wird bereits geschrieben haben.“ sagte der Doctor, „morgen oder übermorgen wird die Antwort eintreffen und bis dahin können wir uns gedulden. Uebrigens scheint unter Freund wirklich erkaltet zu sein.“ fuhr er fort, „er ließ mich gestern noch rufen, ich fand ihn tief in Decken eingehüllt im Bette, und seine Stimme klang so heiser, daß ich selbst ihm anempfehl, heute noch zu Hause zu bleiben.“

„So wären also meine Vermuthungen nach dieser Seite hin unbegründet!“ erwiderte Eugen. „Ich wollte an die plötzliche Erkrankung nicht glauben.“

„Wenn Sie sich überzeugen wollen —“

„Rein, nein, daraus würde er erkennen, daß ich Argwohn gegen ihn hege, und es ist besser, ihm diesen Argwohn zu verheimlichen. Je länger ich über das Alles nachdenke, desto unklarere und dunklere wird mir das Räthsel, dessen Lösung ich vergeblich suche.“

„Und was halten Sie von den Mittheilungen, die der Agent Bollmar mir gemacht hat?“ fragte Doctor Buttler.

„Oh, Bollmar wird natürlich ein Interesse daran haben, jede Schuld von sich abzuwälzen.“ erwiderte Eugen, „aber wäre der Depositenhehr ihm verpönt gewesen, so wird er nicht so thöricht sein, es zu leugnen. In Bezug auf diesen Punkt werden Sie seinen Erklärungen Glauben schenken können. Wir müssen nun abwarten, welche Antwort die Bank giebt; je nachdem wie sie ausfällt, werde ich ebenfalls an sie schreiben und um weitere Auskunft bitten. Wenn Sie in dieser Angelegenheit fortan noch eines Rathes oder des Beistandes eines aufrichtigen Freundes bedürfen, so bitte ich Sie, sich an mich zu wenden, ich stehe jederzeit zur Verfügung.“

Mit einem Handdruck schieden die Beiden von einander, und Adele bestärkte jetzt den Bruder mit Fragen, die alle auf Eugen Bezug nahmen. Ferdinand mußte unwillkürlich lächeln, oder sein Blick ruhte dabei voll herzlichster Theilnahme auf dem hübschen Antlitze der Schwester.

„Wie es mir scheint, ist er der erste Mann, der auf Dich einen tieferen Eindruck gemacht hat.“ sagte er in scherzhaftem Tone, „hätte nur Dein Herz —“

„Wie kannst Du nur gleich daran denken!“ unterbrach sie

ihm scheinbar unwillig, aber die verrätherische Bluth, die ihr Antlitze überzog, ließ erkennen, daß er ihre Gedanken errathen hatte. „Wir haben uns sehr angenehm unterhalten und es ist doch natürlich, daß ich mich über die Stellung und die Verhältnisse dieses Herrn zu unterrichten wünsche.“

„Nun bist Du es“, erwiderte er, „und ich will Dir noch Eines sagen: man behauptet, der Herr Woltersdorf senior sei ein stolzer, eigenwilliger Herr und sein Sohn müsse in allen Stücken sich dem Willen seines Vaters unterwerfen. Wir sind unbemittelt, Adele, und —“

„Gütiger Himmel, weshalb machst Du mich auf das Alles aufmerksam?“ rief Adele, herzlich lachend, „habe ich denn schon jemals den Wunsch geäußert, Dich zu verlassen und den eigenen Herd zu gründen?“

„Ich wollte nur Dich warnen —“

„Aber dazu habe ich Dir bisher noch nicht die geringste Veranlassung gegeben! Herr Woltersdorf hatte ja eine lange Unterredung mit Dir?“

„Allerdings, aber meiner neugierigen Schwester wurde in dieser Unterredung keine Erwähnung gethan.“

„Du bist heute Mittag wirklich merkwürdig, Ferdinand.“ sagte das Mädchen schmelzend. „Ich werde keine Frage mehr an Dich richten.“

Als das Mittagessen beendet war, verließ Doctor Buttler das Haus, um seine Patienten zu besuchen.

Er hatte heute bedeutende Wege zu machen, es wurde Abend, ehe er daran denken konnte, Otto Harrach in seiner Wohnung aufzusuchen.

Harrach saß mit der brennenden Cigarette im Sessel, eine Flasche Rothwein stand vor ihm auf dem Tische.

„Du scheinst Dich ja wieder sehr wohl zu fühlen!“ sagte der Doctor, während er das Handgelenk des Patienten umfaßte. „Heute Morgen noch tief unter der Decke und jetzt schon wieder hinter der Flasche.“

„Der Vorbezug schmeckt mir wenigstens besser, wie Deine Arznei, da will ich's denn mit ihm versuchen.“ erwiderte der Procurist lachend. „Ober glaubst Du, daß der Wein mir vielleicht schaden könnte?“

„Wenn er Dir schmeckt, bewahre! Wie fühlst Du Dich denn sonst?“

„Danke, der Kopf ist wieder frei —“

„Und die Heiserkeit scheint auch verschwunden zu sein. Die Erkältung ist merkwürdig rasch gehoben.“

„So mache ich's immer, wenn ich erkaltet bin, bleibe ich einen Tag im Bette, dann bin ich gleich wieder auf dem Damme. Trinkt Du ein Glas mit?“

„Ich muß danken, so früh am Abend darf ich nicht anfangen. Hast Du von der Bank noch keine Antwort bekommen?“

„Sie kann noch nicht eingetroffen sein.“ erwiderte Harrach, „ich erwarte sie erst übermorgen, vorausgesetzt, daß der Brief sofort beantwortet wird.“

„Frau Reichberg befindet sich noch immer in fieberhafter Ungebuld! Ich war auch in ihrem Auftrage bei dem Börsenagenten Bollmar.“

„Und was bezweckte Dein Besuch bei Bollmar?“ fragte er. „Wir glaubten, daß er über den Depositenhehr Auskunft geben könne.“

„Das hättest Du nicht thun sollen, es war eine Thorheit, ihm das Verschwinden dieses Papiers zu berichten. Solche Dinge soll man nicht an die große Glocke hängen, ich meine, es sei Unehre genug auf dem Namen unseres Freundes, und wir müßten Rücksicht darauf nehmen, daß die schuldlosen Kinder ihren Antheil von dieser Unehre erhalten.“

„Dieser Ansicht kann ich nicht beipflichten.“ sagte der Doctor achselzuckend, und seine Stimme klang hart und scharf, „vor allen Dingen müssen wir die traurige Lage der Hinterbliebenen berücksichtigen, und Thorheit wäre es, die Hände in den Schoß zu legen und auf die Nachforschungen nach dem verschwundenen Gelde zu verzichten. Ich werde diese Thorheit nicht begehen, im Gegentheil —“

„Das will ich ja auch nicht.“ unterbrach Harrach ihn, ich meine nur, wir haben dazu keinen Willen nötig. Frau Reichberg kann sich ganz auf mich verlassen, wenn sie mich zur Seite hat, so genügt das vollständig.“

„Ich muß es ihr überlassen, darüber zu entscheiden.“

Harrach blickte ihn fragend an.